

Agenda

Das Ende des Tals

Von Regula Stämpfli



Vor 250 Jahren endete für den durchschnittlichen Emmentaler Bauern die Welt am Ausgang seines Tals. Alles jenseits davon war fremd, unbekannt und damit automatisch bedrohlich und suspekt.

Heute, das heisst eine Aufklärung und zwei Weltkriege später – im 21. Jahrhundert –, endet dieses Tal nicht mehr am Talaustrang, sondern wahlweise an der Kantonsgrenze, an der schweizerischen Grenze oder an der Aussen-grenze der Europäischen Union. Doch was dabei gleich geblieben ist, ist das Misstrauen gegenüber dem anderen.

Denn die Fremde ist vielen Menschen eben immer noch am liebsten in einem Reiseprospekt, in dem man sich sein Stück Weltoffenheit mittels Pauschalurlaub bucht. Doch wenn der Fremde, statt kühle Drinks am Urlaubsort zu servieren, um Asyl in der Schweiz nachsucht, dann ist endgültig Schluss mit lustig. Das Geld von Potentaten aus den Entwicklungsländern ist hierzulande gern gesehen, die jeweils unterdrückten Untertanen hingegen nicht.

Wie seltsam ist es doch, dass in einer zusehends globalisierten Welt die Bewahrung der lokalen Kultur immer noch einen so hohen Stellenwert hat. Der Nationalrat und Schweizer CVP-Präsident Christophe Darbellay aus dem Wallis ist mit seinem Vorstoss zum präventiven Gentest für Asylbewerber nur die, leider logische, Fortsetzung der Engstirnigkeit der Vergangenheit. Doch man kann nicht gewinnbringende Geschäfte mit der ganzen Welt betreiben, ohne eben diese auf sich aufmerksam zu machen. Das Konzept der Globalisierung umfasst alle Aspekte unseres Seins und ist nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich begrenzt.

Wenn wir aber glauben, eine Art von Neo-Protektionismus sei die Lösung unserer Identitätsprobleme, dann verschliessen wir nur die Augen vor der Realität. In der globalisierten Welt gibt es keine Grenzen mehr. Ob Völkerwanderung oder Warenwanderung: Die Ströme von Menschen und Gütern reisen mit nie gekannter Geschwindigkeit zwischen den Kontinenten hin und her.

Entweder man bezieht 25 Prozent seines Erdöls aus Kasachstan und handelt sich dann eventuell Probleme mit ehemaligen Regierungsvertretern ein, oder man beschränkt sich auf die Herstellung von lokalen Gütern wie Käse, Präzisionsuhren und Schokolade.

Wenn nun aber eine Volkspartei wie die SVP schreit, die Ausländer seien unser Problem, dann sollen sie doch bitte die Ölheizung in ihrem Keller abschalten und ihr Holz stattdessen im Bannwald schlagen. So oder so: Die Lawinen werden kommen.

Ob das Schweizer Erfolgsrezept der Vergangenheit, das da heisst «act global, think local», weiterhin Bestand haben kann, wird angesichts der sich immer schneller drehenden Welt fragwürdig. Wer immer überall mitmischen will, kann sich nicht immer aus allem heraushalten. Denn eigentlich hat die Globalisierung mit dem Auszug der oberländischen Sektierer in die neue Welt begonnen, als denen das Tal zu eng für ihre radikalen Ideen wurde.

So klopfen also nun die Verlierer des calvinistischen Gedankens an die Tore unserer Grenzen und rufen «Grüezi» in uns fremden Zungen.

Sorglospaket für ein Doppelleben

Die perfekte Freiheit

Von Christian Fink

In letzter Zeit wurde die Fan-Gemeinde der sonntäglichen «Tatort»-Reihe am Fernsehen nicht gerade verwöhnt. Meistens mangelt es an Glaubwürdigkeit. Oder die Story ist so dünn, dass man keine 90 Minuten ausharren möchte. Dann wirds wieder so komödiantisch, dass man sich bei einer Hape-Kerkeling-Parodie wähnt. Zu guter Letzt schlägt die Realsatire zu. Unerbittlich. Doch dies spielt eigentlich alles keine Rolle. Hauptsache, wir können am Montag danach in den Social Media unseren Shitstorm absondern.

Doch der «Tatort» ist weit mehr als ein Ventil für den frustigen Alltag. Zwischendurch lässt sich da auch was lernen. Vergangenen Sonntag beispielsweise in der Folge «Trautes Heim». Roman Sasse, eine der Hauptfiguren zeigte auf, wie «mann» es macht: Anmeldung bei der Alibi-Agentur «Pre-testo». Gebucht hatte Sasse, der als Familienvater in zwei Kleinfamilien lebt, das «Rundum-Sorglospaket». Das Angebot gilt selbstverständlich auch für Frauen. Um sein Doppelleben führen zu können, nahm Sasse die Dienste der Agentur samt zwischenzeitlicher Sekretärin im imaginären Büro in Leipzig in Anspruch. Das kostete eine Kleinigkeit. Deshalb hatte er zu wenig Geld, um die Lösegeldforderung für seinen entführten Sohn zu bezahlen.

Gut erfunden, dachte ich. Denkste. Ein Blick ins Google-Reich genügt: Da tummeln sich etliche Unternehmer, die Ausreden und Alibis zum Geschäftsmodell erkoren haben. Ein Alibi-Profi im Norden Deutschlands beispielsweise bietet seine Dienste seit 1999 für ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz an. «Wir verschaffen Ihnen den gewünschten Freiraum, Ihr eigenes Leben zu führen, sich nicht

rechtfertigen zu müssen oder einfach mal wieder richtig durchatmen zu können.» Was für Aussichten.

Die Palette der Alibis ist beachtlich: Mit Postkarten aus dem fingierten Urlaub aus der ganzen Welt sollen «Freunde, Geschäftspartner, Rivalen oder Kunden» verblüfft oder der Ex-Freund neidisch gemacht werden. Kosten: acht Euro. Terminliche Bestätigung einer SMS kostet neun Euro. Das «massgeschneiderte Alibi», «voll und ganz nach Ihren Vorgaben» eingefädelt und wo «Sie sich etwa als Handelsvertreter darstellen», kostet 200 Euro – Produktmaterialien und Ähnliches einer real existierenden Firma inklusive. Der Knüller jedoch ist das permanente Alibi – die sogenannte «Alibi-Flatrate» für monatlich schlappe 349 Euro: Es bedeutet «die perfekte

«Wir verschaffen Ihnen den gewünschten Freiraum, Ihr eigenes Leben zu führen, sich nicht rechtfertigen zu müssen.»

Freiheit», die es einem ermöglicht, «ohne Rücksprache für einzelne Stunden, Wochen oder wesentlich längere Zeiträume» freinehmen zu können. Das Angebot sei ideal für «moralisch bedenkliche» Berufe, für Escortdamen, Tätigkeiten, bei denen man sich prostituiert oder Fremdgänge – etwa in einem der eigens hierfür eingerichteten Seitensprungzimmer. Super.

Roman Sasse wählte die Alibi-Flatrate. Neun lange Jahre. Was für Lebensperspektiven. Habe ich etwas verpasst? Sicher nicht versäumt habe ich den «Tatort» vom letzten Sonntag. Ein tdsicheres Alibi. Oder doch nicht? christian.fink@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Liebe (I)

Unlängst einen alten Freund getroffen. Gerade frisch geschieden, hat er gut weggesteckt, aber das liegt daran, dass er darin ein wenig Übung hat. Wir sprachen natürlich über die Vergänglichkeit der Liebe und des Verliebtheits, der allfälligen Vergeblichkeit und ob Liebe und Verliebtheits eine Krankheit sind oder eine Sucht, ein Glück oder ein Unglück im Sein des Menschen. «Ich bin», sagte er, «zum Schluss gekommen, dass Liebe nichts anderes ist als ein biochemischer Vorgang.» Das stimmt natürlich, aber das ist Leben auch. Als tapferer Romantiker wehre ich mich gegen die Vergegenständlichung der Liebe, ihre Entschlüsselung, ihre Entmystifizierung, weil sonst nicht mehr viel auf der Welt ist, woran zu glauben es sich lohnen würde. Was nützt es mir, wenn ich die Hirnregionen kenne, in denen Verliebtheits geschaffen wird, und die Hormone, die Verliebtheits entstehen lassen? Und bringt es mich weiter, wenn ich weiss, dass nach spätestens 30 Monaten dieser Dopamin-Testosteron-Östrogen-Hormon-Eruption die Lust ausgeht und danach, vielleicht, durch das Ausschütten der Kuschel- und Bindungshormone Oxytocin und Vasopressin, eine Liebe daraus wird? Und dass die natürliche Dauer einer Mann-Frau-Verbindung bei rund vier Jahren liegen soll? – Das ist in etwa die Zeit, die es braucht, um ein Kind grosszuziehen, bis es aus dem Gröbsten raus ist. Und dass Anthropologen daraus schliessen, dass der Mensch im Grunde für eine «serielle Monogamie» geschaffen sei? Das ist alles toll zu wissen, aber die wesentlichen Fragen bleiben unbeantwortet: Ist Liebe mehr als ein listiges Werkzeug der Evolution? Und warum verliebt man sich öfter in die Falschen als in die Richtigen? michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

Gib uns heute unsere tägliche Studie

Von Ruedi Arnold

Der Mann war stur wie ein Esel. Er betreute das Ressort Wissenschaft einer Boulevardzeitung, was ein harter Job ist. Jeden Tag versuchte er, in der Ausgabe des folgenden Tages mehr als fünf Zeilen zu bekommen. Er schaffte es tatsächlich. Nie vorher und nie nachher wurde in dem Blatt so viel über Wissenschaft geschrieben. Da es allein in den USA etwa 1700 staatliche und kommunale, daneben unzählige private Hochschulen gibt, ist das Reservoir an mehr oder weniger wissenschaftlichen Erkenntnissen fast unerschöpflich, und leicht geht der Überblick verloren. So kam es, dass der Mann hin und wieder eine Geschichte ins Blatt bringen wollte, die man da schon vor ein paar Wochen hatte lesen können, worauf beispielsweise eine Zeitung in Wien den Knüller aufgenommen und ihn eine andere in München flugs übernommen hatte. Dort entdeckte sie unser Mann fürs Wissenschaftliche und merkte nicht, dass es seine eigene Geschichte war. Die Namen der Universität wurden auf der langen Reise durch die Redaktionen im deutschsprachigen Raum auch mal geändert oder entstellt, die kannte ohnehin niemand.

Ich denke an diesen Kollegen, wenn ich heute wissenschaftliche Studien oder Berichte über sensationelle Forschungsergebnisse lese. Viele davon entsprechen dem gesunden Menschenverstand – «Wandern ist gesund» –, sind völlig belanglos – «Kleine Hunde leben länger» – oder einfach blöd: «Leinsamen kann Leben retten». Natürlich. Auch Gummisohlen können Leben retten. Oder Satzzeichen. Im Satz: «Wir essen jetzt, Opa!» ist das Komma essenziell. Lassen Sie es zur Probe mal weg.

Allzu oft vergessen wir bei solchen Erkenntnissen die Frage: «Warum?», was das Ergebnis relativieren kann. Warum leben kleine Hunde länger? Vielleicht, weil ich weniger versucht bin, einen Zwergpinscher zu vergiften als die dänische Dogge, die kiloschwere Dreckhaufen vor meine Haustüre setzt. Vielleicht rettet Leinsamen mein Leben, weil ich jetzt immer einen Löffel des widerlichen Zeugs statt das mir lieb gewordene Rattengift zu mir nehme. Und gewiss ist Wandern gesünder als Free Climbing mit Boxhandschuhen.

Kürzlich kam mir eine Studie über Narzissten in die Hände. Diese Menschen sind in sich selber verliebt wie der Göttersohn Narziss, der sein Spiegelbild umarmen und küssen wollte. So weit gehen jene nicht, die heute nach ihm benannt sind. Aber auch sie sind einem Wahn erlegen. Narzissten überschätzen gern ihre Fähigkeiten, strotzen vor Selbstbewusstsein, halten sich für die Grössten. Wie eine Studie von Psychologen der Ohio State University in den USA belegt, ist diese wenig sympathische Spezies in Führungspositionen besonders stark vertreten. Sie sind Machtbewusst, egoistisch, extravertiert. Narziss, das ist also schon fast ein Synonym für Chef.

Wir mögen Studien, die beweisen, was wir schon immer glaubten. «Ein bisschen rund ist gesund» zum Beispiel oder: «Intelligente Menschen sind glücklicher». Nun weist aber eine Studie nach, dass auch narzisstische Chefs ihre guten Seiten haben. Weil das kein Mensch glauben mag, haben Wissenschaftler von gleich drei Universitäten in Deutschland, der Schweiz und den USA Daten aus 28 Jahren ausgewertet. Das Ergebnis: Je narzisstischer ein Unternehmensführer, umso eher ist er bereit, radikal neue Technologien einzuführen. Denn Narzissten glauben, solche Innovationen beherrschen zu können, während andere vor dem

zu grossen Risiko eher zurückschrecken. Sie sind für ihre Arbeitgeber also pures Gold wert. Hätten die Unternehmen die neue Technologie verpasst, lägen sie heute vielleicht so leblos am Strassenrand wie Kodak, Telefonken oder der Trabi. Das zu wissen, macht uns stark. Ein paar Fragen wollen wir uns dennoch gestatten. Wie haben die Forscher herausgefunden, welcher Spitzenmanager ein Narzisst ist? Haben sie Fragebogen verschickt mit der Bitte, Zutreffendes anzukreuzen? «Haben Sie ein übersteigertes Selbstbewusstsein, das jedoch immer wieder durch Aufmerksamkeit bestätigt werden muss? Streben Sie stark nach Dominanz? Fehlt Ihnen der Wille, die Gefühle anderer in Ihre Entscheidungen zu integrieren? Sind Sie rastlos und ungeduldig?» Das sind zwar Charakteristiken von Narzissten, aber Negatives an sich wahrzunehmen, gehört nicht zu deren Stärken. Also haben die Wissenschaftler untersucht, wie gross das Foto des Chefs im Jahresbericht erscheint, in welcher Pose er sich abbilden lässt, wie oft sein Name in Medienmitteilungen genannt wird, wie er über sich und andere Manager schreibt und wie hoch bezahlt er im Vergleich zur Nummer zwei im Unternehmen ist. Das leuchtet alles ein, und doch fehlt der Studie das, was wir am liebsten lesen möchten: Namen. Wir wissen nicht, welche Narzissten gemeint sind, und entnehmen diesem Umstand eine wichtige Erkenntnis: Was den Namen Wissenschaft verdient, ist auf Erkenntnis aus, nicht auf Schlagzeilen.

Zum Trost gibts zum Schluss noch ein paar Sensationen: «Cannabis macht dumm», «Kluge Menschen irren häufiger» und – der Schlagzeilen-Hit aus «NZZ Equity»: «Am Puls der Forschung: Auch Finanzprofis haben Gefühle». Wer hätte das gedacht. ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso),
Leiter Autorenteam –
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –
Stephan Sutter (sus), Blattmacher
Assistenz: Laila Abdel'AlPolitik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas
Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) –
Michael Breu (mbr) (Wissenschaft) –
Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) –
Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) –
Christian Mundt (muc)Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung –
Denise Dollinger (dd), stv. Leitung –
Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) –
Tina Hützi (th) – Nina Jucker (nj) –
Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) –
Markus Vogt (mv)Baselstadt: Daniel Ballmer (dab), Leitung –
Georg Schmidt (gs), stv. Leitung –
Martin Brodbeck (eck) – Peter de Marchi (pdm) –
Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) –
Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) –
Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) –
Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung –
Patrick Griesler (pg) – Rahel Koerfgen (rak) –
Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) –
Daniel Zulauf (dz)Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung –
Siegfried Schibli (bli), stv. Leitung –
Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung –
Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) –
Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) –
Dominic Willmann (dw)Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung –
Siegfried Schibli (bli), stv. Leitung –
Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) –
Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) –
Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) –
Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) –
Stefan Strittmatter (mat)Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr),
Westschweiz – Gerhard Lob (lo), TessinAuslandkorrespondenten: Roman Arens (RA),
Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris –
Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang
Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü),
Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen –
Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann
(fhw), Washington – Pierre Heumann (heu),
Naher Osten – Patrick Marcoll (map), Berlin –
Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r),
Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau –
Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mib) –
Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) –
Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel
(-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hm)
Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein –
Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher –
Markus Melzi – Regula Stämpfli – Daniel Vischer –
Tamara WernliSpezialseiten: Reisen/Essen&Trinken:
Ursula Schneider (usr)
Bildung: Markus Wüest (mw)
Gesundheit heute: Martin Brodbeck (eck)
Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) –
Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung –
Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), SportProduktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb),
Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) –
Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director),
Betтина Lea Toffol (Stellvertretung) –
Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni –
Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist –
Paul Schwörer (Todesanzeigen)Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung –
Thomas Altnöder – Doris Flubacher
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker –
Kostas Maros – Margrit Müller – Dominik Plüss –
Nicole Port

Bildbearbeitung: Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak,
Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli –
Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel –
Dominique ThommenSachbearbeitung: Milena De Matteis –
Anny Panizzi – Ruth WidinDokumentation/Archiv: Roger Berger,
doku@baz.chRedaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459,
4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82,
redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo
Leiter Werbemarkt: Beat LeuenbergerAbonnements-, Zustell- und Reklamations-
dienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr,
Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr,
Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82,
abo@baz.ch, www.baz.ch/aboBasler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter
Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG,
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG,
Sa-Na Verlag AGAbonnementspreise: Basler Zeitung
(mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST):
6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–,
(Ausland auf Anfrage)Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel,
Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.chDruck: Tamedia AG, Druckzentrum Zürich,
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBaz am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7,
Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18,
Fax 061 639 12 19
medienhaus@aeschen.chTodesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch,
Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84Schalter für Inserate und Tickets:
Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 UhrBüro Liestal: Basler Zeitung,
Mühlegasse 3, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland:
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.chInserate: Basler Zeitung Medien,
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.chReservations-/Technische Koordination:
Reto KyburzAnnoncenpreis Basler Zeitung:
s/w oder farbig Fr. 4.25,
Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag):
s/w oder farbig Fr. 5.70Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69,
Arbeit & Stellen: Fr. 5.70
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool